

Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden. Hg. von Dieter Wuttke, Band IV: Korrespondenz 1957 bis 1961; Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2008; ISBN 978-3-447-05784-4

Dieter Wuttke hat es dankenswerterweise unternommen, die Korrespondenz Erwin Panofskys in fünf Bänden zu veröffentlichen. Dabei handelt es sich um eine Auswahl von etwas über dreitausend Briefen, die gut ein Drittel des erhaltenen Bestandes bilden. Der vierte Band, auch wieder etwa 1.400 Seiten stark, ist, dank der Unterstützung durch die Gerda Henkel Stiftung, in raschem Abstand seinen Vorgängern gefolgt. Dem Editorenteam, zu dem auch Petra Schöner zählt, ist es erneut gelungen, zu jedem Brief Panofskys oder seiner Partner den Kontext auszumachen, was gewiss in manchen Fällen schon den Spürsinn eines Detektivs verlangte. Die Briefe sind zum größten Teil in Englisch abgefasst, weil schon Panofsky seiner Sekretärin nichts auf deutsch diktieren konnte. Zu Recht sind außer den professoralen Schreiben auch wieder rührend unbeholfen abgefasste Briefe des in Hamburg gebliebenen Kindermädchens Bertel Ziegenhagen abgedruckt, die sich der beiden Söhne liebevoll erinnert (Abb. 28 und 29). Auch in Lateinisch äußern sich nicht nur Panofsky selbst, sondern auch Kollegen wie Ernst Gombrich (23.12.1959) oder Adolf Katzenellenbogen (8.3.1959).

Ein guter Einfall Dieter Wuttkes war es, seine Einleitung in Texte unter einem Stichwort aufzuteilen (wie „Hamburg“ oder „Deutsch“), so dass der Leser, der es eilig hat, sich schnell über ein Thema aus der Sicht Panofskys informieren kann.

In Princeton war der Emigrant noch 1956 durch einen Ruf nach Harvard ausgezeichnet worden, sogar auf den fast singulären Posten eines „University Professor“. Doch am 2.1.1957 sagte er aus Altersgründen ab. Inzwischen war in Princeton die Altersgrenze für die Pensionierung um zwei Jahre angehoben worden, so dass er erst als Siebzigjähriger den Dienst quittieren sollte. Da hierbei das Gehalt auf nur ein Drittel abgesunken wäre (statt 18.000 Dollar nur noch 6.000), war durch den Ruf nach Harvard die Möglichkeit der Steigerung gegeben. Aber trotzdem blieb das Finanzielle ein Problem, wie Panofsky dem deutschen Freund Udo von Alvensleben mitteilt: „Ruhestand‘ bedeutet in Amerika, dass man, um das auf 1/3 gekürzte Budget auch nur einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen, sich wieder nach einer anständig bezahlten Lehrtätigkeit umsehen muß [...] Da haben sich denn die jungen Leute am Institute of Fine Arts in New York, ganz ohne mein Wissen, geschweige denn Zutun, eine wunderbare Idee ausgedacht: sie haben eine neue ‚Samuel F. B. Morse Visiting Professorship‘ gegründet [...], die verhältnismäßig sehr wenig Arbeit kostet – ein Seminar jedes zweite Semester, und ein paar öffentliche Vorlesungen – und mir diese sozusagen nach Maß gearbeitete ‚Professur‘ für mehrere Jahre angeboten.“ (20.12.1961). In Princeton war jedoch schon 1957 Panofskys Nachfolger berufen worden: Millard Meiss, der dann auch 1958 sein Amt antrat. Von nun an praktizierten sie „our synthronismus“, wie der Ältere dem Jungen vorschlägt (24.3.1958).

1960 sollte die Festschrift für den Jubilar erscheinen, weil in diesem Jahr die Princeton-Pensionierung für den Achtundsechzigjährigen erwartet wurde. Wegen

der Verlegung des Ruhestandstermins auf 1962 fand Panofsky, dass er „in the somewhat anomalous position of receiving a Festschrift without any obvious reason“ sei (an William S. Heckscher, 15. 12. 1959). Er sieht in der Zahl von 40 Gratulanten nur „the number of Punishment and Purification“, weil die Sintflut 40 Tage gedauert habe, die Juden 40 Jahre durch die Wüste gewandert seien, Christus 40 Tage in der Wüste versucht worden und die Fastenzeit auf 40 Tage angesetzt sei. Dabei unterschlägt er, dass Mose 40 Tage auf dem Berg Sinai gewesen ist und dass die Könige David und Salomon jeweils 40 Jahre regiert haben. Er wollte partout die grandiose Ehrung durch das zweibändige Opus von seinem hohen Rang herabstufen, als ob er dafür nicht genug an Würde habe.

Schon vorher hatte die Harvard University in Cambridge/Massachusetts ihm am 13. Juni 1957 den Titel eines „Doctor of Arts“ verliehen. Aus Anlass dieser Ehrung hielt er einen politischen Vortrag „In Defense of the Ivory Tower“, den er selbst „meine kleine subversive Rede“ nannte (an Richard G. Salomon, 22. 11. 1957). Ursprünglich gegen die Schnüffeleien aus der Ära des John McCarthy gerichtet, sollte er jetzt „our old-fashioned humanistic point of view“ unterstreichen (an Otto Pächt, 20. 6. 1957). Zur Feier des Tages ließ er sich in Hamburg (!) die Robe eines Hamburger Professors schneiden („die zu tragen ich zu meiner Freude seit einigen Jahren wieder berechtigt bin“, so an Kurt Hartwig Siemers, 17. 6. 1957) (Abb. 1). Voller Stolz verrät er Hans Kauffmann, was es mit der Halskrause auf sich habe: „it does have a kind of message: in Hamburg, there are only three categories of people who have the ‚privilege of the ruff‘: the Senators, the ministers of the seven principal churches and the full professors in the University.“ (6. 1. 1958). Mit Hamburg verbindet er seine schönsten Erinnerungen: „Hamburg war doch wohl unsere beste Zeit“ (an Udo von Alvensleben, 14. 1. 1960), oder, etwas offizieller: „Denn ich bewahre der Stadt Hamburg im allgemeinen und ihren wissenschaftlichen Institutionen im besonderen eine dankbare und durch nichts getrübt Erinnerung.“ (an Siemers, 17. 6. 1957). Diese Zuneigung gilt auch für ganz Deutschland: „I feel myself completely free from any ‚Bitterkeit‘ towards Germany and the Germans.“ (an Bruno Snell, 11. 3. 1957).

Umso unversöhnlicher zeigt sich Panofsky gegenüber uneinsichtigen Nazis. Er lehnt deshalb die Einladung nach Freiburg zur Feier des 550jährigen Universitätsjubiläums 1957 brüsk ab, weil Martin Heidegger dort auch erscheinen soll, dessen „Rektoratsrede of 1934“ ihm noch in den Ohren klingt (an Kurt Bauch, 22. 4. 1957). Er spezifiziert das: „es ist nicht die Tatsache seiner Rektoratsübernahme, sondern der tatsächliche Inhalt seiner Rede (und manches andere), das ich ihm nicht verzeihen kann.“ (an Kurt Bauch, 26. 4. 1958). Unbegreiflich bleibt, wie Kurt Bauch diese Rede einstuft: „Sie war in dem antiwissenschaftlichen Ansturm der kleinbürgerlichen Massenrevolution, wenn man sie historisch liest, sogar ein Wagnis.“ (an Wolfgang Stechow, 12. 8. 1957).

Noch einmal setzt Panofsky politisch ein deutliches Zeichen: er sagt 1961 die bereits fest verabredete, sogar schon mit gedrucktem Programm avisierte Reihe von Lectures in Santa Barbara ab, weil er erfahren hat, dass in Kalifornien von ihm ein Treueeid gefordert wird (er soll bezeugen, ein „Civil Defense Worker“ zu sein): „I

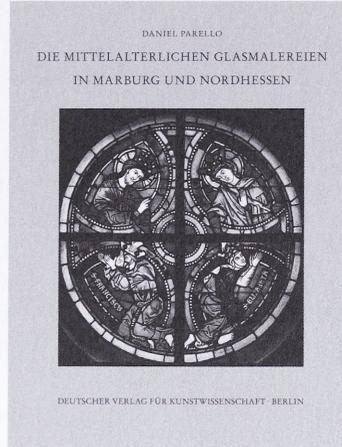
Daniel Parelo

Die mittelalterlichen Glasmalereien in Marburg und Nordhessen

CORPUS VITREARUM MEDII AEVI
DEUTSCHLAND

Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften
und der Literatur Mainz
und des Deutschen Vereins für
Kunstwissenschaft
herausgegeben von Hartmut Scholz
Band III, 3

680 S. mit ca. 1075 Abb., davon 175 in Farbe
24,5 × 31,5 cm
Ln € 128,- (D) / sFr 215,-
ISBN 978-3-87157-224-1



Der reich illustrierte Band behandelt über 800 Scheiben und Maßwerkverglasungen an 35 Standorten in Nordhessen. Den künstlerischen Höhepunkt bildet die Chorverglasung der Elisabethkirche in Marburg mit ihren vielfältigen Beständen aus spätromanischer und hochgotischer Zeit. Im 14. Jahrhundert war die Stadt ein Zentrum der Glasmalereiproduktion, das auch auf die Kirchausstattungen der näheren Umgebung, etwa in Winnen und Berich, ausstrahlte. Dem gleichen künstlerischen Umfeld gehört auch die Farbverglasung der Hersfelder Stadtkirche an, die im Rahmen der Denkmälererschließung hier erstmals rekonstruiert werden konnte. Ein zweiter Schwerpunkt des Bandes liegt bei der Ornamentverglasung der Zisterzienserklosterkirche in Haina, die neben dem Altenberger Mutterkloster den größten Bestand einer Ordenskirche in Deutschland überhaupt bewahrt hat und einen exemplarischen Abriss über die Entwicklung dieser Gattung bei den bilderfeindlichen Zisterziensern bietet. Um diese drei Hauptbestände gruppieren sich zahlreiche kleinere Objekte, darunter das von König Adolf von Nassau gestiftete Achenfenster des Prämonstratenser-Nonnenklosters in Altenberg/Lahn oder die wohl in Mainz angefertigte Chorverglasung der Limburger

Wilhelmitenkirche. An der Schwelle zur Neuzeit wurde Marburg noch einmal Residenz der landgräflichen Nebenlinie; damals wirkte dort die Malerfamilie von der Leyten, die überwiegend kleinformatige Wappenscheiben für das neue Marburger Rathaus, den Erweiterungsbau des Schlosses oder die Stiftsgebäude in Kaufungen fertigte.

Aufgrund geographischer, wirtschaftlicher und politischer Faktoren war Nordhessen für die Aufnahme künstlerischer Strömungen aus den Nachbarregionen prädestiniert. Die Untersuchung erschließt folglich ein weiträumiges Netz künstlerischer Beziehungen zu den bedeutenden Zentren in Niedersachsen, Westfalen und dem Rheinland und lenkt damit den Blick auf das Phänomen der Mobilität von Künstlern und ihren Produkten in einem vom Handel geprägten Land.

Alle Scheiben werden in ihrer Erhaltung dokumentiert und im systematischen Tafelteil abgebildet. Ein Anhang erschließt archiva-lisch überlieferte Standorte.



**Deutscher Verlag
für Kunstwissenschaft**

Berliner Straße 53 · 10713 Berlin
Fax 030 / 7001388 - 11

have no sympathy with either Communism or the Marxist interpretation of history and have said so in print. But neither am I in sympathy (and this, too, I have said in print) with the exaction of loyalty oaths within the academic sphere.“ (an Lewis F. Walton, 15.5.1961).

Zur Kunstgeschichte allgemein erklärt er: „I am a firm believer in multiple interpretation“ (an P. J. Vinken, 17.10.1961), was er dann auch näher ausführte: „I firmly believe in ‚multiple interpretation‘, which means that, as Dante says in his letter to Cangrande della Scala, you can read the basic text on several levels provided that the interpretation on every single level is reasonable“ (an Georg Kauffmann, 15.11.1961). Er stuft sich ein „as a humble successor to Aby Warburg“ (an André Chastel, 9.1.1959), meidet aber in dem langen Brief an den amerikanischen Studenten William H. Woody, Jr. den Begriff „Ikonologie“ für seine Methode (13.11.1958). Vielmehr bezeichnet er sich selbst als „an eclectic, trying to perpetuate, as far as humanly possible, all methods of approach developed at the turn of the nineteenth century and cannot claim to have contributed anything original as far as method is concerned.“ Dies bekräftigt er noch einmal, als ihm von Hamburg 1959 die Joachim Jungius-Medaille verliehen und im Begleittext unterstrichen wird, er habe „neue Wege gewiesen“ (Abb. 20 zeigt die Urkunde): „On the contrary, I always conceived of my function as that of one who tries to see to it that the old paths are not forgotten or permitted to become impassable by underbrush. In other words, far from being a pioneer, I have tried to be an eclectic attempting to apply as many of the accepted methods as can be comfortably handled by a single individual.“ (an Bruno Snell, 7.12.1959). Ausdrücklich setzt er sich von „teamwork“ ab und lobt das Werk, das „singlehandedly produced“ sei. „It would seem that in the end the individual traveler sees and records more than a well-organized expedition.“ (an Willibald Sauerländer, 2.12.1959).

Bemerkenswert ist, wie negativ Panofsky sein 1960 erscheinendes Buch „Renaissance and Renaissances in Western Art“ beurteilt: „das alberne Buch für die Schweden“ (an Udo von Alvensleben, 31.7.1958), „fragmentary and unsatisfactory though it is (an Gregor Paulsson, 25.2.1958) oder „The Swedish book is ready but extremely bad; the Fontainebleau article is much better“ (an William S. Heckscher, 1.4.1958). (Gemeint ist der zusammen mit seiner Frau Dora verfaßte Aufsatz „The Iconography of the Galerie François I^{er} at Fontainebleau“). Dafür lobt er fremde Werke gern und häufig, so zum Beispiel Heckschers „Rembrandt’s Anatomy of Dr. Nicolaas Tulp“ gegenüber dem Autor: „Here we have a big, rich, mature work produced by an author pour le bien de l’œuvre and giving the aging teacher of this author the delightful assurance that at least one of his former pupils is on the job in the same spirit but with greater vigor and penetration which is and remains the privilege of (comparative) youth“ (21.11.1958). Überhaupt erkennt Panofsky gern Jüngere an, so anlässlich eines Fotos von ihm mit Jan Bialostocki (Abb. 11 und 12): „We both look funny, to say the least, but I am glad to come down to posterity in your company“ (30.3.1959). Und Willibald Sauerländer wird besonders gerühmt: „young Sauerländer whom I have always considered, and still consider, to be the coming man in our profession“ (an Léon M. J. Delaissé, 23.10.1961).

Seit mehr als 130 Jahren einer der renommiertesten
Bibliothekslieferanten weltweit:



Wasmuth

Die Fachbuchhandlung
für Archäologie, Architektur,
Kunst sowie Bau- und
Kunstgeschichte

Unsere Dienstleistungen für Sie:

- Automatischer Ansichtersendungsversand der in Ihrem Fachgebiet wichtigen Neuerscheinungen speziell nach Ihrem Anforderungsprofil (Blanket-Order-Programm)
- Neuerscheinungsdienst – per E-Mail und in Papierform
- Suchdienst für vergriffene Bücher und Zeitschriften
- Ein umfangreiches Lager mit 80.000 neuen und antiquarischen Titeln
- Kompetente Betreuung Ihrer Fortsetzungen und Zeitschriften-Abonnements
- Lieferung von „grauer“ Literatur, Konferenzberichten, Publikationen aus Osteuropa – auch im Standing-Order-Bezug
- Zweimal jährlich erscheinende Fachkataloge mit internationalen Neuerscheinungen unserer Fachgebiete
- Eigenes Internet-Angebot unter: <http://www.wasmuth.de>
- Mehr als 3.000 Bibliotheken im In- und Ausland vertrauen uns – überzeugen auch Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit

Pfalzburger Straße 43-44
10717 Berlin
Tel. (030) 86 30 99 - 0
Fax (030) 86 30 99 - 99

<http://www.wasmuth.de>
info@wasmuth.de

Moderne Kunst ist nicht sein Forschungsgegenstand. Besonders die abstrakte Malerei ist ihm verhasst, und so berichtet er „Dear William“ (Heckscher), der in Utrecht sitzt, begeistert von der Äffin Betsy, die er im Fernsehfilm gesehen hat, wie sie ungegenständlich malt: „there is, in fact, no methodical possibility of distinguishing the productions of Betsy from those of, let us say, Mr. Jackson Pollock (God rest his soul).“ Nach einer Meditationspause habe sie, „inspired by a kind of furor divinus“, mit Händen und Füßen gemalt. (22.4.1957). Der unglückliche Zufall, dass Panofsky die Besprechung seines Renaissance-Buches vom Chef der Artnews übermittelt wurde, führte zu seinem Hinweis auf das falsch geschriebene „sublimus“ in einer Unterschrift zu einem Bild von Barnett Newman. Daraus ergab sich eine Leserbriefkampagne, die Newman dadurch krönte, dass er Panofsky einen „Tower of Nonsense“ vorwarf (September 1961). Demgegenüber sind die Urteile des Kunsthistorikers zu andern Künstlern seiner Zeit besonders interessant. Er schreibt an Jakob Rosenberg über Picasso: „He is about the only contemporary artist whom I can take completely seriously“ (6.9.1957) und an John Walton: „I should like to mention Ben Shahn who always seemed to me the most thoughtful and, at the same time, most articulate artist in this country“ (9.1.1959). Bei beiden Künstlern handelt es sich aber nicht um abstrakte Maler.

Panofsky zitierte gern in seinen Briefen markante Stellen aus den Texten seiner Lieblingsdichter (wie Fontane oder Lessing). Dies ging so weit, dass manchmal nur ein Wort, ein einziges, für ihn das damit Angesprochene zum Ausdruck brachte. So schrieb er Bruno Snell, dass man von ihm in Hamburg, wo er doch aus feierlichem Anlass zu erscheinen habe, einen „weithinschattenden Vortrag“ erwarte (14.3.1957). Das gibt natürlich keinen Sinn. Hilfreich ist aber Panofskys Hinweis an ganz anderer Stelle auf „den vielleicht schönsten Hexameter der lateinischen Literatur: ‚Majoresque cadunt altis de montibus umbrae‘“ (an Udo von Alvensleben, 12.8.1960. Es handelt sich um den Vers I, 83 aus Vergils „Eclogae“). Damit wird klar, dass der Vortrag mit einem hohen Berg zu vergleichen sei, der dann „weithinschattend“ wirke.

DONAT DE CHAPEAUROUGE

Wuppertal

Bunte Götter: Die Farbigkeit antiker Skulptur; von Vinzenz Brinkmann [anlässlich der Ausstellung Liebighaus Frankfurt 08. Oktober 2008 bis 15. Februar 2009]; Frankfurt Main: Liebighaus Skulpturensammlung 2008; 255 S. kartoniert, zahlr. Abb.; ISBN 978-3-9809701-6-7; EUR 34,95

„Wenn Dir auch scheint, dass Dir etwas schon klar ist, / Zieh es in Zweifel und gib keine Ruh. / Zweifel an allem, was schön scheint und wahr ist. / Frag Dich immer: Wozu?“¹ Diesen Ratschlag aus einem Gedicht tragischster Provenienz sollte man

1 Beginn eines Gedichtes von FRIEDRICH PAULUS, zitiert nach FRIEDRICH PAULUS: „Ich stehe hier auf Befehl“. Lebensweg des Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus. Mit den Aufzeichnungen aus dem Nachlass, Briefen und Dokumenten, hg. von WALTER GÖRLITZ; Frankfurt M. 1960, S. 17.